Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 34 (1924)
Heft: 10

Artikel: Zu Sprangers Psychologie des Jugendalters
Autor: Zollinger, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788672

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu Sprangers Psychologie des Jugendalters.

Von Dr. Max Zollinger, Zürich.

Es ist noch nicht lange her, seit man die oft wenig erfreulichen Eigentümlichkeiten des Backfisch- und Flegelalters nachsichtig belächelte, ohne sie eines tieferen, nach den Ursachen fragenden Interesses zu würdigen. Völlig ernst nahm den jungen Menschen zwischen zwölf und zwanzig zuerst die Dichtung. Aus eigener leidvoller Erinnerung des Verfassers, der wohl in der Regel wie jede aus dem Rahmen des braven Durchschnitts herausfallende Natur dem Erzieher und vor allem der Schule eine harte Nuss zu knacken gab, gestaltete der deutsche Roman von Wolframs Parzival bis zu Hesses Demian oder Wassermanns Oberlin das Schicksal des Heranwachsenden, dessen Absonderlichkeiten als die Reflexe eines oft hilflos sich selbst überlassenen, gegen die Mauern von Satzungen aller Art stürmisch anbrandenden Innenlebens mehr erfühlt als erkannt wurden. Dieser Vorsprung der Dichtung vor der Wissenschaft erklärt sich wohl aus der Tatsache, dass der Künstler, seit es eine Kunst gibt, von der Intuition empfängt, was der Psychologe erst in unserer Zeit zu erringen im Begriff ist: den Sinn für die Struktur, die organische Ganzheit der menschlichen Seele, wozu sich allerdings noch die Fähigkeit gesellt, Leben formend nachzuschaffen, wie es selbst einer synthetisch gerichteten Wissenschaft niemals gelingen wird.

Heute gibt es eine literarisch sehr fruchtbare wissenschaftliche Psychologie der Reifezeit, die in den seelischen Vorgängen dieser Übergangsjahre einen ernsten Sinn zu erkennen sich bemüht. Sie ging bisher durchaus den vom Verlegenheitsdogma des psychophysischen Parallelismus empfohlenen Weg vom Leib zur Seele: sie sah in der seelischen Reifung nichts weiter als die Begleit- und Folgeerscheinungen der körperlichen, deren Verlauf und Ziel das Wesen der seelischen Pubertät erschöpfend zu erklären schienen. Den Grund zu dieser Betrachtungsweise legte in Deutschland der vor allem durch seine tierpsychologischen Forschungen bekannte Tübinger Psychologe Karl Groos in einem 1912 in der Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik (Bd. VI, Sp. 1331 ff.) erschienenen Aufsatz „Zur Psychologie der Reifezeit". Groos leitet das Wesen der seelischen Reifung ab vom Erwachen der dem Geschlechtsleben dienenden Instinkte; und zwar findet er

beim Menschen dieses Alters dieselben Triebe der Annäherung und des Sichversagens, der Selbstdarstellung und der brutalen Kraftentfaltung, die das Tier in den Zeiten der erhöhten geschlechtlichen Reizbarkeit beherrschen. Aus dem gewaltsamen Hervorbrechen dieser Mächte erklären sich nach Groos die widerspruchsvollen Eigentümlichkeiten der Reifezeit: der Hang zur Träumerei und das Bedürfnis, die Welt auf den Kopf zu stellen, die Flucht in die Phantasie und der Wirklichkeitsfanatismus, die Eitelkeit und die Kraftprotzerei, die scheue Verschlossenheit und der bis zur seelischen Selbstentblössung sich steigernde Bekenntnisdrang. Auf demselben Boden gewachsen sind in neuester Zeit die verdienstvollen Arbeiten des Grazer Gymnasiallehrers Otto Tumlirz [1]) und vor allem der Wiener Universitätsdozentin Charlotte Bühler, deren umfassende systematische Darstellung der Pubertätsprobleme vor allem von der Entwicklung der Mädchen aus betrachtet in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1924, S. 1 ff.) die verdiente Würdigung gefunden hat.[2])

Und doch schaut die von der Biologie und Experimentalpsychologie herkommende Forschung immer wieder in dankbarer und erwartungsvoller Verehrung zum Schöpfer einer neuen Lehre vom Wesen der Seele empor, die sich als „Strukturpsychologie" in schroffsten Gegensatz zur Psychologie der Elemente stellt: zu Eduard Spranger; ihm ist ein kluges, stofflich sehr gehaltvolles, in seinen theoretischen Voraussetzungen aber nicht unbedingt klares Buch des Leipziger Jugendrichters Walter Hoffmann über die Reifezeit zugeeignet.[3]) In seinem grundlegenden, soeben in vierter Auflage erschienenen Werk „Lebensformen" (vgl. S.P.Z. Jg. 1923, S. 44 ff.) lehnt es Spranger aus taktischen Gründen ab, Entwicklungspsychologie zu treiben; er stellt die sechs idealen Grundtypen der menschlichen Individualität fest, indem er Querschnitte durch die Seele des reifen Menschen legt, und er kann diese Vereinfachung des Verfahrens damit rechtfertigen, dass die dem Menschen angeborene Erlebnis- und Aktdisposition auch in den Stürmen der Entwicklungsjahre bestehen bleibt, wenn auch dieses „wahre Selbst" des Menschen in der Regel erst nach erlangter Reife — und auch dann nur dem

---

[1]) Otto Tumlirz: „Die Reifejahre. Untersuchungen zu ihrer Psychologie und Pädagogik. Erster Teil: Die seelischen Erscheinungen der Reifejahre". Leipzig 1924. Julius Klinckhardt.

[2]) Charlotte Bühler: „Das Seelenleben des Jugendlichen. Versuch einer Analyse und Theorie der psychischen Pubertät". 2. Auflage. Jena 1923, Gustav Fischer.

[3]) Walter Hoffmann: „Die Reifezeit. Probleme der Entwicklungspsychologie und Sozialpädagogik". Leipzig 1922, Quelle & Meyer.

geübten Blick — mehr oder weniger deutlich sichtbar wird. Dass aber die Strukturpsychologie neue Aufschlüsse über das Wesen der jugendlichen Seele zu geben vermag, beweist schon ein kleines Buch von Erich Stern, das mit entschiedenem Geschick, wenn auch, wie es der knappe Raum erforderte, mehr skizzierend als ausführend mit Hilfe der Sprangerschen Typenlehre die Lebensformen der frühen und späteren Kindheit und des Jugendalters zu ermitteln versucht.[1]) Und heute besitzen wir eine „Psychologie des Jugendalters" aus der Hand Eduard Sprangers selbst, als gewichtiger Band von 356 Seiten im Sommer 1924 bei Quelle & Meyer erschienen.

Wer Sprangers „Lebensformen" kennt — und dies ist dem Leser des vorliegenden Buches sehr zu wünschen —, der ist darauf vorbereitet, auf mancherlei herkömmliche Begriffe und Vorstellungen verzichten zu müssen. Im Gegensatz zur analysierenden Schulpsychologie ist Sprangers Strukturpsychologie durchaus synthetischer Natur; sie betrachtet die menschliche Seele nicht als ein Bündel von Kräften, die sich nach Belieben einzeln herauspräparieren lassen, sondern als einen „Strukturzusammenhang", als ein sinnvolles Ganzes, dessen Teile sich in ihrer Wesensart gegenseitig bedingen — „geprägte Form, die lebend sich entwickelt". Das „Verstehen" der seelischen Individualität geht daher von der anschaulichen Feststellung der subjektiv begrenzten Struktur aus, stellt diese in den Strukturzusammenhang des historisch gegebenen objektiven Geistes hinein und misst die individuelle Struktur an ihrem möglichen Persönlichkeitsideal, die überindividuelle am Kulturideal (S. 16—17). Mit den Methoden der Laboratoriumspsychologie, mit Apparaten und mit dem klappernden Assoziationsmechanismus ist hier natürlich nichts auszurichten. Die Beziehung zwischen leiblichen und körperlichen Vorgängen wird nicht bestritten, aber als vorläufig total ungeeignete methodische Grundlage erkannt: „Wir können die Seele und ihre Funktionen nicht aus der Kenntnis des Leibes heraus verstehen, so wenig wir aus der Struktur der Seele den Leib verstehen können." Spranger ist daher ein Gegner aller Versuche, aus der Tätigkeit der Geschlechtsdrüsen irgendwelche seelischen Tatbestände, z. B. das tiefe Einsamkeitsgefühl des Jugendlichen, erklären zu wollen; die blosse Feststellung eines ungefähren zeitlichen Zusammenfalls physiologisch-anatomischer und seelisch-geistiger Strukturverände-

---

[1]) Erich Stern: „Jugendpsychologie". Breslau 1923, Ferd. Hirt (Jedermannsbücherei).

rungen beweist noch nichts für die Abhängigkeit des einen vom andern. (Das Nähere ist nicht ohne weiteres die Ursache des Entfernteren.) Mit vollem Recht lehnt Spranger die Vorliebe der Schulpsychologen für statistische Tabellen (der auch Charlotte Bühler huldigt) ebenso entschieden ab wie die immer nur an der Oberfläche der Seele herumtastenden Methoden der Reizworte, Begriffsdefinitionen und Tests. Die von Charlotte Bühler und von anonymer psychanalytischer Seite veröffentlichten Mädchentagebücher benützt er mit denjenigen Vorbehalten, welche diesen scheinbar — aber auch nur scheinbar — direktesten Selbstzeugnissen gegenüber geboten sind. Ohne Zweifel legt das Tagebuch tiefere Schichten der Seele bloss als das Experiment oder der in Amerika besonders beliebte Fragebogen. Dennoch darf man nicht übersehen, dass das Bedürfnis, sich schriftlich von seinem Erleben Rechenschaft zu geben, nicht allein jenem besonders starken Drang nach der Erkenntnis des eigenen Ich, der vor allem dem Übergangsalter eigen ist, sondern zugleich dem Narzissustrieb der Selbstdarstellung, der Selbstbespiegelung, also einem ästhetischen Streben entspringt; auch das Bedürfnis nach Selbstkasteiung mag nicht selten mitwirken. Der Tagebuchschreiber redet sich zwar gewöhnlich ein, er schreibe unbedingt nur für sich selber; er — oder noch häufiger sie — hütet das mit einem Schlösschen verwahrte Opus als kostbarstes Geheimnis, das niemals durch fremde Augen profaniert werden sollte. Und dennoch hofft der junge Mensch im stillen und ohne es sich selbst zu gestehen — das Gegenteil davon. Er weiss ja natürlich ganz gut, dass nichts Geschriebenes vor unberufenen Augen sicher ist; und dass man lästige Papiere am zuverlässigsten mit Hilfe des Ofenfeuers los wird, ist ihm ebenfalls wohl bekannt. Jedes Tagebuch, auch das dürrste und fadeste, ist also wohl aus einem primitiven Darstellungs- und Rechtfertigungsbedürfnis zu verstehen; es gibt nicht wirkliches, sondern geformtes Leben und muss daher nicht bloss psychologisch, sondern auch ästhetisch gedeutet werden.

Die Ablehnung des biologischen Standpunktes ermöglicht es Spranger, der Pubertät eine erheblich längere Dauer zuzugestehen, als es gemeinhin geschieht: er setzt sie für das weibliche Geschlecht vom 13. bis 19., für das männliche vom 14. bis 22. Jahre an. Dass auch diese Zahlen keine festen Grenzen bedeuten, versteht sich für die strukturpsychologische Betrachtungsweise von selbst. Wie der Knabe lebt auch der Jüngling im Manne fort, bestätigt das Nachwort des Buches; wie schwer wir an den Rückständen einer nicht

völlig zum Abschluss gediehenen Pubertät lebenlang zu tragen haben, das hat uns ja erst die Psychanalyse ahnen lassen.

Drei Merkmale, führt Spranger aus, kennzeichen die neue seelische Gesamtorganisation, die sich durch die Pubertät erst bildet: die Entdeckung des Ich, die allmähliche Entstehung eines Lebensplanes und das Hineinwachsen in die einzelnen Lebensgebiete. Die Phantasie, die der jugendlich-romantischen Sehnsucht ihr Orplid, Bimini, Atlantis über den Wolken aufbaut, wird als Mittel der Seelenerweiterung und Seelenformung klug und einleuchtend gewürdigt: sie stellt zerrissene Beziehungen zu den Dingen wieder her, indem sie das unwiederbringlich verlorene Einssein des Kindes mit der Welt in ein immer bewusster werdendes Spiel, das sich der Welt zu bemächtigen sucht, verwandelt. „Die sogenannte Phantasie des Kindes ist eine Zwiesprache mit den Dingen, die Phantasie des Jugendlichen ist ein Monolog mit den Dingen.“ Nicht um „blosse Kunst“ handelt es sich bei der Phantasietätigkeit des Jugendlichen, sondern um etwas weit Höheres: um die „innere Produktion eines Ideals“.

Sprangers Darstellung des sexuellen Problems, das von jeher im Brennpunkt der Pubertätspsychologie stand, geht von der begründeten Unterscheidung zwischen Erotik und Sexualität aus. Sie gehören verschiedenen Schichten der Seele an; keine ist eine blosse Funktion der andern; beide aber sind lebensnotwendig, in beiden liegt immer „ein Stück Weltgeheimnis drin. Während aber das Erotische in die apollinische Lichtseite emporweist, scheint das Sexuelle in die dionysische Nachtseite hinabzuführen. Erst wo beides restlos eins wird, ist es anders“. Unter Erotik versteht Spranger eine überwiegend seelische Form der Liebe von ausgesprochen ästhetischem Grundcharakter — Plato ist der Typus des Erotikers unter den Erziehern; Sexualität dagegen bedeutet seelisch „den Komplex von Erlebnissen und Trieben, die durch eine spezifisch gefärbte Art sinnlicher Lust (libido) gekennzeichnet sind“ — in dieser sehr vorsichtigen Definition fehlt nur der Begriff des Begehrens. In der Seele des Jugendlichen, führt Spranger aus, sind zunächst Erotik und Sexualität schroff getrennt; was erst dem ausgereiften Menschen gelingt und auch diesem nur, wenn er zu den vom Schicksal Auserwählten gehört, das bleibt dem Jugendlichen noch versagt: die volle Erotisierung des Sexuellen. Mit liebevoller Behutsamkeit betrachtet Spranger die verschiedenen Formen der reinen Freundschaft, in der sich der jugendliche Eros entfaltet. Der ekelhafte Kultus der Homosexualität, wie ihn die Wandervogelleute um Blüher

propagieren, erfährt die verdiente Zurückweisung so gut wie der Pansexualismus der orthodoxen Psychanalyse; vielleicht handelt es sich aber in der bekannten schwärmerischen Jugendfreundschaft Gleichgeschlechtlicher doch in höherem Mass, als Spranger zugibt, um ein sexuell mitbedingtes Ergänzungsbedürfnis, das sich eben fürs erste an das eigene Geschlecht hält, weil es sich noch nicht an das fremde herangetraut. Es ist ferner trotz Spranger durchaus nicht notwendig, dass ein solches Freundschaftsverhältnis zu einer schweren Krise führt; es kommt auch vor, dass sich die Jugendfreundschaft, auf ein zuträgliches Mass herabtemperiert, neben der Liebe zum Geschlechtspartner behauptet. Neben den revolutionierenden Mächten wirken in der Seele des Jugendlichen auch regenerierende Kräfte, die dafür sorgen, dass die Wunden der Entwicklungsperiode mählich wieder vernarben.

Mit dem Hineinwachsen des Jugendlichen in die Gesellschaft, in den Beruf, mit der Entwicklung des sittlichen, des politischen und des Rechtsbewusstseins befassen sich anregende Kapitel des Buches. Der Kampf um Weltanschauung und Religion — beide Geistesrichtungen sind, wie Spranger mit vollem Recht betont, ineinander verlagert — führt von der Parzivalfrage „Was ist Gott?" zum Durchbruch des theoretischen Sinnes und zuletzt zu einem „Ringen um den Zentralsinn" alles Seienden, in dem Spranger, den theologischen und historischen Sinn des Wortes philosophisch ausweitend, das Wesen der Religion erkennt. Der letzte Abschnitt bringt einen interessanten Versuch, nach verschiedenen Gesichtspunkten Typen jugendlichen Lebensgefühls zu bestimmen.

Sprangers „Psychologie des Jugendalters" erhebt keineswegs den Anspruch, den ganzen Problemkomplex ein für allemal zu erledigen. Sie hat, dem Erfahrungsgebiet des Verfassers entsprechend, vorwiegend den gebildeten christlichen deutschen Jugendlichen unsrer Zeit im Auge, wie etwa Charlotte Bühler vor allem vom jungen Mädchen spricht. Ihr Ertrag lässt sich nicht in Lehrsätze kondensieren, sondern sie muss wie jedes Kunstwerk und jede gültige wissenschaftliche Leistung als Ganzes aufgenommen werden, und sie erleichtert dem denkenden Leser diese Arbeit durch die glänzende Form, die den Künstler im Gelehrten lobt. In bewusstem Gegensatz zu den überlauten Aposteln der Jugendbewegung, die ihre erzieherische Sendung durch ihre ewige Unreife zu bekräftigen suchen, weiss Spranger, dass die Jugend nur versteht, wer nicht mehr in ihr befangen ist. In grösserer Distanz von seinem Gegenstand als manche

seiner Vorgänger ist das Buch geschrieben worden; aber es entstammt dafür jener einfühlenden Liebe, die keiner Gläser und Schrauben bedarf, um sich des Wesens der Dinge zu bemächtigen.

Die Bedeutung der englischen grossen Spiele für die Erziehung.

Von E. J. Gordon Spencer, Lyceum Zuoz (Engadin).

Warum richten wir unsere Spiele nach dem System ein, das in den englischen Internaten üblich ist?

Weil das wahre Ziel richtiger Erziehung vollkommene Männlichkeit ist. Es ist nicht ein Körper, nicht eine Seele, die wir erziehen, sondern ein Mensch, und „wir sollten ihn nicht teilen", sagt Montaigne.

Weil wir einen wertvollen Miterzieher anzuwerben wünschen. Wir wollen aus dem ungesunden und oft blasierten Produkt der grossen Städte Männer mit gesunden Neigungen und Beschäftigungen heranbilden und nicht Weichlinge.

Weil es keine Waffe gibt, die so mächtig die Immoralität und die unreinen Vergnügungen der Großstadt bekämpft, wie die Freude an reinen und männlichen Spielen.

Weil das System der grossen englischen Internate (Public Schools) einer der grössten Faktoren im Aufstieg und der Weltstellung der angelsächsischen Völker gewesen ist.

Für diese, auf dem Kontinent verhältnismässig neue Bewegung, wollen wir zu den besten und reinsten Vorbildern gehen und unsere Körperausbildung auf die gesundeste Basis stellen. Der Geist dieses Zeitalters ist eine Wiederherstellung des Gleichgewichtes in der Erziehung. Der Krieg hat eine Revolution in Gedanken und Methoden erzeugt. Es ist sehr bedeutsam, wenn ein Volk wie die Deutschen sein altes System des klassenweisen Einpaukens von Kenntnissen auf Kosten der körperlichen Entwicklung verwirft und anfängt, nach der neuen Erziehung zu suchen. Sport ist heutzutage eine brennende Frage. Eine solche ununterdrückbare und wachsende Bewegung sollte uns veranlassen, Halt zu machen und zu prüfen.

Gewinnen wir das Beste aus dieser Bewegung? Verwenden wir die besten Arten Sport in der richtigen Weise, um das Höchstmass erzieherischen Wertes sowohl auf physischem als auf moralischem Gebiet daraus zu gewinnen? Die Antwort ist entschieden verneinend. Die meisten Spiele, die man auf dem Kontinent sieht, sind eine schwache Nachahmung des wirklichen Dinges, oft kopiert von einer entarteten Form (z. B. Fussball vom Professionsspiel), oder von Leuten herübergebracht, welche die äussere Form hatten, aber den Geist nicht begriffen.

Wir müssen an die richtigen und besten Quellen dieser überlieferten englischen Institutionen gehen. Die Geschichte selbst hat